

Zeitschrift: Freidenker [1908-1914]
Herausgeber: Deutsch-Schweizerischer Freidenkerbund
Band: 4 (1911)
Heft: 9

Rubrik: Schweiz
Autor: [s.n.]

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 29.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Volksschulwesens sein, und nur die Arbeiterschaft wünscht mit warmen Herzen den Lehrern Erfolg in ihrer Aktion. Aber Rechte und Brot wurden nie geschenkt, sondern das muß man sich erkämpfen. Das sollen die ungarischen Lehrer sich gut merken.

László Györfi.

Oesterreich. Die Wissenschaft — ein Verbrechen.

Zu Prag am 6. Juli d. J. wurde wieder einmal dem ganzen zivilisierten Europa gezeigt, daß Oesterreich der schönste Kirchenstaat ist, den sich die Klerikalen nur wünschen können. An diesem Tage ist nämlich wegen „Gotteslästerung“ ein Mann verurteilt worden, der ein ernster, ideal veranlagter und jedem agitatorischen fernstehenden Wissenschaftler ist, der als Führer der ethischen Bewegung in Oesterreich, als Schüler Zolts und als Moralphädagog in seiner wirklich vornehmen Abgeklärtheit schon viel zur Hebung der Ethik in Oesterreich gearbeitet hat. Aber eben darum mußte W. Börner verurteilt werden, weil dem Pfaffenstaate a. d. Donau niemand verhaßter ist, als der freie, vorurteilslose Gelehrte, der die Dogmengläubigkeit der Massen durch seine Forschung ins Wanken bringt. Wie kam es denn überhaupt zu dieser neuesten Blamage Oesterreichs? Das „Verbrechen“ Börners und seiner Mitangeklagten Dr. Theodor Bartosek, Führer der tschechischen Freidenker, rührt vom Oktober des vorigen Jahres her, wo die beiden in einer vom „freien Gedanken“ inszenierten Ferrergeredenversammlung, die außerdem auf Polizeigebot ungetauft werden mußte, und wo der Name „Ferrer“ nicht ausgesprochen werden durfte, über den meuchlings ermordeten spanischen Schulreformer sprachen. Nachdem nun die österreichische Justiz auf Geheiß des allmächtigen Beichtvaters des Thronfolgerpaares, des P. Grafen Galm, Ferrer als Verbrecher und die Verherrlichung seiner Ideale als Lobpreisung verbrecherischer Handlungen ansehen muß, wurden die beiden oben genannten Freidenker von den Mitteln der Polizei vor Gericht gezerrt und mußten sich dort wegen „Unpreisung ungesetzlicher Handlungen“ und W. Börner außerdem wegen „Gotteslästerung“ verantworten. Börner hatte nämlich die unglaubliche, freilich in andern Ländern schon seit dem Vormärz übliche Verwogenheit gehabt, Christus als „Symbol“ zu bezeichnen und die Meinung auszudrücken, daß wir, statt immer rückwärts nach Christus zu schauen, lieber das sittliche Ideal in der Zukunft erblicken sollten. Diese in ruhigem, wissenschaftlichem Vortragstone vorgebrachte Meinung qualifizierte die österreichische Justiz als Gotteslästerung (!), weil damit die Gottheit Christi geleugnet werde. Es scheint also tatsächlich, daß Oesterreichs Nichtern L. Feuerbach, Bruno Bauer, D. Fr. Strauss und die ganze moderne Bibelforschung und Kritik vollkommen unbekanntes ist, oder sein muß, daß sie noch im Konfessionsstand von anno 1855 leben, wo freilich jeder mit den härtesten Strafen belegt wurde, der es auch nur wagte, zu einem zweiten Zweifel über ein Dogma sich zu äußern. Auch dürfte man vergessen haben, daß in Oesterreich auch das Judentum sowie der Islam, beide seit a. t. l. c. anerkannte Konfessionen überhaupt leugnen, daß es je einen „Gott“ Christus gegeben habe, somit deren Prediger stets im Kerker wegen Gotteslästerung sitzen mußten.

Und, um wahrscheinlich das Ganze noch inquisitionstüchtiger zu gestalten, wurde auch die Öffentlichkeit ausgeschlossen. Interessant war auch das Ergebnis, daß die nicht stenographierten Berichte der beiden Regierungskommissäre, die die

Versammlung überwacht und aufgelöst hatten, voll Fehler waren, also als Hauptbelastungszeugnisse durchaus nicht einwandfrei sich herausstellten, wie ja auch die Anklageschrift recht willkürlich zusammengestellt war. Trotz aller dieser Börter entlastenden Umstände, trotz der glänzenden Verteidigungsrede Dr. Bouceles und der trefflichen Ausführungen des bekannten freirechtlichen Abgeordneten Dr. Diners, wurde Börner wegen Angriffes auf das Dogma der katholischen Kirche von dem höchsten Weisen Christi zu 14 Tagen schweren Kerker verurteilt!

Von der Anklage wegen Störung der öffentlichen Ruhe und Lobpreisung verbrecherischer Handlungen mußten die beiden Angeklagten freigesprochen werden, da selbst diese verpfaffte österreichische Justiz das Hochhalten des Schulideales unseres unvergeßlichen Ferrers nicht als verbrecherische Handlung deklarieren konnte! —

So stehen wir denn in Oesterreich auf dem alten vornarrlichen Standpunkte, daß alle Wissenschaftlichkeit, alle Besonnenheit und noch jo entlastende Zeugnislagen federleicht wiegen, gegenüber den skurilen Behauptungen irgend eines Polizeibeamten. Börner soll also in den Kerker wandern, zu einer Zeit, wo eben der Klerikalismus in Wien durch die Reichswahlen auf das Haupt geschlagen worden ist, wo in ganz Oesterreich die Pfaffenpartei schwere Einbuße erlitten haben. Ein deutlicheres Menetekel für die wahrhaft freirechtlichen Abgeordneten gibt es wohl nicht. Das neue Parlament muß sofort daran gehen, jene mittelalterlichen Gesetze wegzuräumen, die es möglich machen, jeden freien Forscher stündlich in einen Sträfling umzuwandeln. Dieser Gotteslästerungsprozeß ist aber auch andererseits bedeutsam für die internationale Freidenkerbewegung.

Der internationale „Freie Gedanke“ steht nun wiederum mit furchtbarer Klarheit, wo der ärgste Widerstand gegen die Demokratisierung, gegen die Entklerikalisierung Europas zu suchen ist. Er spürt hier genau, wie Schreiber dieser Zeilen es dokumentarisch belegen kann, daß Oesterreich trotz allen scheinbaren Fortschrittes genau nach dem Diktate der jesuitischen Beichtväter „der höchsten Herrschaften“, der jetzigen und der zukünftigen regiert wird, daß wir fast in keinem anderen Lande der Freidenker ein willkommenes Verfolgungsobjekt für streberische Elemente sind, die sich durch möglichste Einschränkung aller freidenkerischen Propagandatätigkeit die gnädige Huld „von oben“ erringen wollen. Darum heißt es, schärfste Aufmerksamkeit diesem lieben Jesuitenelaborado zuzuwenden, damit nicht von dorthier auch noch die andern Länder beunruhigt werden durch die Tatsache, daß es im 20. Jahrhundert mitten in Europa einen sogenannten Kulturstaat gibt, wo jedes Rechtsgefühl mit Füßen getreten wird, gilt es nur die feinfühligste Pfaffenwelt vor dem ihnen freilich mit recht päpstlich dünkendem „freien Gedanken“ behütet zu werden. Oder soll es auch in Oesterreich noch zu einem Ferrerprozeß kommen?

Joseph Bernhardt, Wien.

Italien. (Eingef.) Der gegenwärtige Gesundheitszustand des Papstes ist in verschiedenen Erörterungen, und so hatte Schreiber dies zufällig Gelegenheit, ein Volkspruchwort von Italien zu hören, das folgendermaßen lautet:

„Wenn der Papst stirbt, dann läuten alle Glocken und weinen alle Huren.“

Und zwar kam dieser Spruch auch wirklich aus

dem Munde eines braunen Südländers, dessen Wiege unweit des Vatikans, des Heiligtums der Gläubigen, stand. Es dürfte hervorgehoben werden, daß es bedenklich tief blicken läßt, daß ein solches Sprichwort zum Gemeingut eines Volkes geworden, das in nächster Zukunft mit dem „Vater aller Väter“ steht.

Schweiz.

Uri. (Korreip.) „Uri, Land und Leute“ betitelt sich ein für das Urnerländchen speziell geschaffenes Reisebüchlein, welches inhaltlich ebenso gut ausgestattet ist, wie es sich in seiner äußern gefälligen Form präsentiert. Recht anmutend sind all die Wege und Pässe, Berge und Täler in ihren reisenden Naturschönheiten gemalt, fein hübsch sind die Manieren, die Geschichte, das Leben und Treiben der alten urwüchsigsten weitherartigen Männer gezeichnet. Wirklich wenn man dieses Schriftchen liest, so fühlt man sich in ein wahres Eldorado versetzt, umgeben von lauter unverfälschten lebenswürdigen Urnern. In der Tat gibt es deren viele. Aber unter diesen schleichen heimliche Schmarozker, die zur schlimmsten Sorte der Parasiten zählen dürfen. Nicht nur an Sonntagen, wo der Schwindel extravagant getrieben wird, sondern sogar an gewöhnlichen Werktagen wenn vom Kirchturn herab die Glocken rufen, schleicht diese Gesellschaft, einen Rosenkranz vor sich her schwingend, durch die Straßen den Verbummungsanstalten zu, verbrehen dortselbst die Augen in voller Inbrunst, als ob die Heiligkeit (!) des Papstes in den Schatten gestellt werden sollte.

Nach dieser Vorstellung beginnt die Präsentation auf der Straße, wo nebst verschiedenen Dornen- und Distelkränzchen mit besonderer Vorliebe stille ruhige Personen schlecht gemacht werden, wo man in friedliches Familienleben, Anfriede und Handel stiftet, wo der treulose aber „fromme“ Gatte mit dem Gebeibuch in der Hand zum Muster-Ehemann gestempelt und nur der als braver Geschäftsmann erkennt, der täglich mit tiefgebeugter Referenz an allen Heiligen Bildern herumkniffelt. Ja, so ist's! Da wo in der Primarschule Tag für Tag der Religionsunterricht als Hauptfach forciert wird, wo im Vorunterricht zur pädagogischen Prüfung (also in der Fortbildungsschule) ein Schulgebet verlangt wird, da, wo Gerichtsstrafen für gewerbsmäßige Unzucht keine Seltenheit mehr sind, da wo die Pfaffen selbst sich wegen Unzucht flüchten müssen, wo Pharisäerei, Heuchelei und Pornie im en gros betrieben wird, „da waltete Gott“ !!

Viel. (Korr.). Die Grütliagung, die hier stattgefunden hat, wird unseren Genossen lange in Erinnerung bleiben. Aber nicht nur unseren Genossen, sondern dem weitgrößten Teil der Bevölkerung. Diese Tagung hat deshalb eine große Wirkung gehabt, weil es hieß: „Die Grütli-anner gehen zu Gott (in die Kirche) und Gott kommt zu ihnen“ (in die Festhütte). Diese Deutung des Lausches der Kirche für die Festhütte kann vielleicht manchen Freund aus fremden Kreisen uns zuführen, aber die denkenden Arbeiter werden gezwungen nach solchen Vorkommnissen an solchen Organisationen sich anzuschließen, welche woher mit Gott noch mit dem Hurrapatriotismus feiertieren.

Freidenkerverein St. Gallen.

Trotz aller Mühe und Agitation finden leider nur wenige Mitglieder den Weg nach dem Versammlungsort. Aber wir geben die Hoffnung nicht auf und betreffen uns für den Winter. — Der zur Ausführung gelangte Besuch nach

Arbon zeigte eine ganz minime Beteiligung.

Unsere wackeren Arboner Freunde ließen es sich nicht nehmen, die St. Galler schon auf eine Stunde Entfernung abzuholen und nach einem passenden Lokal zu geleiten. Nach einer kurzen Vorlesung setzte eine rege Diskussion ein über alle Gebiete unserer Bewegung. Allseitig wurde die Zweckmäßigkeit solch gemeinsamer Zusammenkünfte anerkannt. Aus den gefallen Worten greifen wir eine Anregung heraus, welche die gesamte Mitgliedschaft interessieren dürfte. Schon wiederholt wurde es bei und dort unangenehm empfunden, daß bei Beerdigung eines verstorbenen Mitgliedes die einfache, schlichte Abbanung am Grabe fehlte und daß die Hinterlassenen gezwungen sind, infolge dieses Umstandes einen Pfarrer anzurufen. Diesem Uebel könnte dadurch begegnet werden, daß für den ganzen deutschschweizerischen Freidenkerbund, eventuell einen kleinen Kreis, eine geeignete Persönlichkeit bestimmt würde, der diese Aufgabe zufallen würde. Die Kosten wären je zur Hälfte der Zentralkasse und dem betreffenden Verein zu überbinden; es könnten auch die Hinterlassenen einen kleinen Beitrag eingekommen werden. Es ist dies in der Tat eine zeitgemäße Anregung und verdient weitgehende Beachtung. Vielleicht ist die Zentralkasse in der Lage, diesen Wunsch zum Irgendigen zu machen und zu Händen einer Delegiertenversammlung mit Vorschlägen aufzuwarten.

Nach kurzer Besichtigung des anmutigen Bodenseeufes schieden die „freien Denker“ in der Dämmerstunde, aber nicht ohne sich gegenseitig das Versprechen zu geben, im Herbst oder Winter eine freie Zusammenkunft in der Sticker-Metropole zu veranstalten, wozu dann auch die Luzerner-Freunde begrüßt werden. Seid willkommen! und die St. Galler werden nichts veräumen, etwas fürs Ohr zu bieten.

Unsere Monatsversammlung war gut besucht. Beschlüssen wurde eine Exkursion auf die Ebenalp zum historischen Wildschützlein. Bedauerlich, daß die Trafsandenliste durch zuviel unnötige Diskussion verlängert wurde; es wäre wohl möglich gewesen, den anwesenden neuen Mitgliedern durch Besprechung des Fragekastens einen Einblick in die Wirklichkeit des Vereins zu bieten. Also nächstes Mal bei der Sache bleiben. Um einigen Mitgliedern den Besuch der Versammlungen eher zu ermöglichen, haben wir dieselben, wie auch die Diskussionsabende auf den zweiten Dienstag in den „Liefen Hof“ verlegt. Wir hoffen, damit einem Teile unserer Mitglieder gerecht zu werden und erwarten vermehrten Besuch.

Am 13. Oktober, dem Todestage soll eine beiseidene Feyer-Feier veranstaltet werden. Sofern ein Referent erhältlich, wird die Veranstaltung im kleinen „Schützen-gartenaal“, andernfalls im „Liefen Hof“ abgehalten, wobei ein Flugblatt zur Verteilung gelangt.

Die nächste Monatsversammlung findet Dienstag den 12. September, die Diskussionsrunde am 26. statt. Sch.

Freidenker-Verein Zürich.

Die außerordentl. Generalversammlung des Freidenkervereins Zürich welche am 8. August stattfand, hatte u. a. folgende Trafsanden zu erledigen: Demission des Präsidenten; Kasfenberichte; Stellungnahme gegen die Kirchenbehörde wegen ungeleglicher Erzhwerung des Kirchengaustritts; Definitive Lokalaufwahl; Flugblatt. Die Versammlung verdankte aufs wärmste die geleistete Arbeit des zurücktretenden Präsidenten Bonnet, der wegen Arbeitsüberhäufung in der Pressgenossenschaft, das Präsidium niederlegte. Ebenfalls wurde den übrigen Funktionären ihre Tätigkeit verdankt.

Es wurden gewählt: Musil Em. als Präsident, Trindler R. als Vizepräsident, Lemke Fr. als Kassier, Schauble H. als Bibliothekar.

Sodann wurde beschlossen, energische Maßnahmen zu treffen, wegen den Duertreibereien der Kirchenbehörden bei Kirchengaustritts. Es wird in Zukunft gefordert werden, daß jeder Versuch der ungesetzlichen Erzhwerung des Kirchengaustritts vereitelt und an den Pranger gestellt wird.

Sodann kam das Winterprogramm zur Verhandlung. Der Vorstand erhielt den Auftrag, für eine Winteragitation zu sorgen. Ferner wurde beschlossen, 3 Vorträge zu veranstalten über Philosophie, Ethik und Naturwissenschaften. Gefinnungs-freund Salomon Somló wurde beauftragt, die ersten zwei Kurse abzuhalten, und der dritte Kurs wird ebenfalls von einem noch zu bestimmenden Fachreferenten abgehalten werden. Titel der Kurse sind:

1. Vorlesungen zur Einführung in die Philosophie. 8—10 Vorträge. 2. Grundprobleme der Ethik. 8—10 Vorträge. 3. Werden und Vergehen im Weltall. 10 Vorträge.

Die Kurse werden in einem Schulhause im Kreize 3 abgehalten. Es wird der Versuch gemacht, ein philosophisches System des freien Denkens zu geben und auch eine neue Sittenlehre. Die Kurse sind unentgeltlich. Anmeldungen nimmt entgegen: Musil E., Lindnermarkt 20, Zürich I, wofelbst auch nähere Auskunft erteilt wird.

Als definitives Versammlungslokal wurde gewählt: Volkshaus, Zimmer No. 12.

Die nächste Monatsversammlung findet Dienstag, am 12. September, Abends 8 1/4 Uhr im Volkshaus statt.

Aberglauben in Europa und in Indien.

Die Ktn. Ztg. brachte einen Aufsatz über „Minimismus im indischen Archipel“, aus dem wir folgendes entnehmen: „Der Mensch hat während seines Lebens eine Seele und eine, die nach seinem Tode ins Jenseits wandert. Erstere ist die Lebenskraft, welche die ganze Natur beherrscht. Haupt-sache dieses Seelenstoffes ist der Kopf, und nach dem Kopf kommen die Eingeweide in Betracht. Unter diesen steht die Leber obenan. In dritter Stelle kommt das Blut. Eine ganz besondere Rolle spielt das Haar, das ja vor den Augen der Menschen kraftig; es besitzt einen Lebensstoff von ganz besonderer Kraft. Als Sitz der Gesundheit und der Kraft wird es nie geschnitten, ein Glaube, der, wie man bei dem jüdischen Simson sieht, bei vielen andern Völkern geherrscht hat. Verletzt sich ein Kind, so macht die Mutter ihre Haare los und drückt sie auf die schmerzhafteste Stelle. Verliebte auf Zimor ziehen sich sieben Haare am Scheitel aus und tauschen sie aus. Der Naturmensch denkt sich seinen Seelenstoff in erster Linie in seinem Schatten verkörpert, denn dieser hat ja die Gestalt eines Menschen und ist untrennlich mit ihm verbunden. Wer einen schwachen Schatten wirft muß bald sterben. Es ist allgemein verpönt, auf den Schatten jemand's zu treten, nach ihm zu treten, nach ihm zu schlagen oder zu stehen, da der Körper, zu dem der Schatten gehört, dies alles empfindet.“

Die meisten Juden in Desterreich und Ungarn halten viel vom Schatten. Es geht nicht an, auf den Schatten zu treten; man darf nicht mit den Schatten spielen, weil das eine Gefahr bringt; war am Jom Kippur-Abend (das größte Fest, Versöhnungstag) seinen Schatten nicht sieht, der stirbt in demselben Jahr noch.

Die Völker des Archipel glauben auch an einen Zusammenhang zwischen dem Namen und dem persönlichen Seelenstoff. Begräbt man ein Papier, worauf der Name einer Person geschrieben steht, so muß diese sterben. Man gibt den Kranken andere Namen, um die Geister, welche die Krankheit hervorgerufen haben, irrezuführen.“

Eine ganz ähnliche Ansicht und Gewohnheit herrscht bei den Juden Galiziens und Nordost-Ungarn. Wenn der Kranke in die „Krisis“ gerät, wird für ihn gebetet und er erhält einen neuen Namen. Ebenfalls darf kein Name des andern verbraucht oder begraben werden.

Die Archipelbewohner glauben an Vermölse und Hegen. Der Körper des Menschen bleibt zu Hause, und sein persönlicher Seelenstoff schweift umher. Gelingt es diesen Umhergehenden zu verletzen, so wird dies auch an seinem Körper sichtbar.“

Viele Bauernfrauen in Ungarn glauben daran, daß manche alte Bäuerinnen als Frosche sich verstellen und die Kühe in den Stallungen schädigen können. Darum wurden schon viele Bäuerinnen — nicht die erwachsenen Frosche — derartig mißhandelt, daß sie monatelang im Krankenbett lagen.

An vielen Orten darf man bei den Märmaroser Juden Donnerstag abends oder Samstag abends kein Wasser in die Hausflur oder auf den Hof ausgießen, da der „böse Geist“, „Schach“ genannt, die betreffende Person wegraubt oder krank macht, ev. verkrüppelt. Messiaschlag.

Wie die Katholiken im 20. Jahrhundert die Cholera bekämpfen.

Ein Genießer Blatt, „Il Lavoro“ macht eine Mitteilung, die man für unglaublich halten sollte, die aber als durchaus richtig verbürgt wird. In Genia gelangen zurzeit von katholischer Seite zwei verschiedene Flugblätter zur Verteilung, die Belehrungen über den Schutz gegen Cholera enthalten. Beide Flugblätter tragen die Imprimatur der kirchlichen Behörde und kosten 5 Cents pro Stück. Das erste empfiehlt ein Gebet an die heilige Martha, die von Christus die Gnade empfangen haben soll, vor der Cholera zu schützen. Es enthält eine Litanei von Gebeten und schließlich die Anweisung „auf dem Körper zu tragen“. Das andere Blatt ist von den Jesuiten der Kirche der fünf Wunden Christi herausgegeben, und erinnert die Gläubigen daran, sich in diesen Zeiten der Choleragefahr des Wassers des heiligen Ignatius von Loyola zu bedienen, das unlängst in Spanien viele Orte vor der Cholera geschützt habe. Es handelt sich um gewöhnliches Brunnenwasser, das mit einer Relique des Heiligen geweiht worden ist. Man kann den Gebrauch des Wassers mit gewissen Gebeten begleiten, aber notwendig scheint dies nach der vorliegenden Anweisung nicht zu sein. Ein Mitarbeiter des „Lavoro“ hat sich in der Sakristei

der Jesuitenkirche eine solche Wasserverteilung mit-angeesehen. Botweiber, Frauen aus dem Volke und Diener in Livree warten mit Flaschen und Töpfen und erhalten das Spezifikum gegen die Cholera aus einer ganz gemeinen Wasserleitung, in deren Behälter sich aber ein Knochen des h. Ignatius befinden soll (!) Die Verteilung wird kostenlos gemacht, d. h. es steht ein Jesuit dabei, der gefragt und ungefragt das Publikum versichert, daß es nicht obligatorisch sei, etwas zu geben, der aber sehr gern und dankbar die Gaben einstreicht. Die gläubigen Leute kodern mit dem Wasser, andere trinken es geradezu als Heilmittel bei jeder verdächtigen Verdauungsstörung. Daß in einer Stadt wie Genia so etwas noch möglich ist, ohne daß die Behörden noch einschreiten! Als Schwindler und Betrüger gehörten die bei diesem Unfug beteiligten Personen samt und sonders eingestekt. Da ist es allerdings sehr begreiflich, daß die katholischen Pfaffen und Jesuiten sich gegen eine gute Volksschule wehren, denn eine solche würde ihnen derartige Ausbeutungsmöglichkeiten nehmen.

Bücher-Besprechungen.

Der Existenzkampf. Soziale Bilder aus der Gegenwart. Von Sigfried Bloch. Zürich 1910, Turnus Verlag.

Dieses Buch behandelt verschiedene Seiten des sozialen Lebens. Arbeit, Familie, Handel, Vereinswesen, Kirche, Politik u. s. w. Es enthält Aufzeichnungen, und diese sind ein treuer Spiegel unserer Sitten, resp. Unsitte. Dieses Buch ist strenggenommen ein Ruf nach Gerechtigkeit! Wer das nicht leiden mag, und wer denkfaul ist, der tut besser, wenn er es nicht liest. Wir werden gelegentlich noch weitere Stichproben bringen, vorläufig folgen diese:

Ein Kind: Mama! Warum verhindert der liebe Gott die Greuelthaten, welche die Erwachsenen an Kindern verüben, nicht?

Es gibt für einzelne Personen nichts Göttlicheres, als der Glaube an einen edelgestimmten Menschen. Mancher, der kein Bedürfnis fühlt, etwas zu glauben, wäre glücklich, wenn er in dieser Hinsicht recht gläubig sein könnte.

Leute, die reichlich mit Brot versehen sind, können gut über die Mitmenschen spotten, die ihren Glauben wechseln, weil ihnen der alte nicht mehr zu essen gab.

Wer viel in die Kirche geht, hat die Frommen für sich, ohne selber fromm sein zu müssen.

Briefkasten der Redaktion.

Talwil, B. Knaak. Manuskript, Offener Brief zu spät eingeschickt um für diese Nr. Berücksichtigung zu finden. Auch benötigen wir vorerst einiges Belegmaterial, um bei allf. gerichtl. „Nachspiel“ genappt darzustellen. Brieflich näheres.

Baden, W. Kuhn. Wir werden diesen „Volkstag der Landeskirche“ unsere Aufmerksamkeit schenken und gelegentlich die „Wurzeln“ ziehen. Was dann übrig bleibt wird sich zeigen. Ob die eingegangenen „Kaienwünsche“ jemals auf eine Berücksichtigung hoffen dürfen? Es erregt den Anschein, als ob diese Gottesstreiter nummehr genötigt werden, die weltlichen Ursachen der Abnahme der numerischen Stärke ihrer Kirchen nachzuforschen, da doch die seit Jahren erst angerufene „göttliche Kraft“ sich je länger je mehr als unumwunden erwiesen hat, den langsam aber unaufhaltsam sich vollziehenden Abbröckelungsprozeß aufzuhalten noch zu verhindern. Sorgen wir dafür, daß dieser beschleunigt werde.

Basel, R. Muckat. Wird Verwendung finden; auch sollen Sie dann die gewünschte Exemplarzähl erhalten.

Süntingburg (Indiana), J. Nießperger. Wir sind nicht in der Lage eine Nachprüfung der Bücher aus R.-Zeiten vorzunehmen, da sich solche überhaupt nirgends vorzufinden haben. Immerhin genügen uns Ihre Angaben und so werden Sie den „Freidenker“ wie bis anhin erhalten. Mit 1912 dagegen bitten wir Sie, sich unser auch in weiter Ferne „erinnern“ zu wollen. Besten Gruß und Dank.

Transvaal, J. Meier. Die erwähnten „Postordens“ sind im Rayon des Weltpostvereins unzulässig. Da Transvaal nummehr englischer Besitzum ist, kommen solche Postordens nur für England in Betracht und werden doch zum vollen Geldwert eingelöst. Es bleibt sozusagen für hier kein anderer Ausweg, als diese hohe Vortagegebühr zu entrichten. Wie wäre es aber, wenn Sie uns den Betrag in Papiergeld als bekl. Brief zukommen lassen würden? — Ihren „Brief aus Transvaal“ wird gelegentlich Aufnahme finden. Gruß und Handtschlag.

Verantwortlich: Redaktionskommission des Genossenschafts-Vorstandes, Zürich (Etiensstrasse 19).

Druck v. M. Vollenweider-Gubler, Zürich 3, Traugottstr. 9.